

Dr. Erwin Pröll

Landeshauptmann von Niederösterreich, St. Pölten

Sehr geehrter Herr Premierminister,
verehrte Frau Minister,
meine Herren Minister,
lieber Sebastian Kurz,
Exzellenzen,
Herr Präsident,
lieber Paul Lendvai,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Festgäste,

Herzlich willkommen im Stift Göttweig! Seit 20 Jahren darf ich mit diesen Worten, verehrte Damen und Herren, all diejenigen, die in diesen 20 Jahren hierhergekommen sind, herzlich willkommen heißen.

Seit 20 Jahren laden wir Sie ein, um an diesem Dialog im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung unseres Europas ein wenig nachzudenken. Und seit 20 Jahren schöpfen wir – das kann man ohne weiteres auch sagen – entsprechende Inspiration für diesen Europa-Dialog. Auf der einen Seite wahrscheinlich aufgrund der Lage des Stifts Göttweig, eingebettet in eine wunderschöne Landschaft, erlauben Sie, wenn ich das sagen darf, in die schönste Landschaft, die wir in Niederösterreich, aber wahrscheinlich auch im österreichischen Vergleich bieten können, aber gleichzeitig auch eine Inspiration, die mit Sicherheit auch ausgeht vom benediktinischen Geist, der hier in diesem Hause herrscht.

Heute, meine sehr geehrten Damen und Herren, das werden Sie sicher verstehen, habe ich eine große Freude, und zwar deswegen, weil aus einer Idee eine Innovation geworden ist, von der man mittlerweile sagen kann, es ist Gepflogenheit geworden und es ist vor allem Tradition geworden, dass wir alle Jahre um diese Zeit uns zurückziehen hier auf diesen Berg, um ein wenig kritisch nachzudenken und nachzufragen, wo steht unser heutiges Europa und wohin kann dieses heutige Europa am Weg nach vorne noch gehen?

Ich bitte Sie mir zu erlauben, dass ich gerade anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums versuche, ganz kurz eine Zwischenbilanz zu ziehen. Ich glaube, das ist notwendig, um selber auch ein wenig Kraft schöpfen zu können.

In diesen 20 Jahren hat sich auf europäischer Ebene unglaublich viel getan. Es zeigen sich große Einschnitte in der europäischen Entwicklung, es zeigen sich einschneidende Veränderungen in diesem unserem gemeinsamen Europa, und es zeigen sich auch heute noch immer wieder krisenhafte Erscheinungen, und diese krisenhaften Erscheinungen haben uns auch in diesen 20 Jahren entsprechend begleitet.

Alles das, was sich da in diesen Jahrzehnten getan hat, das haben wir von hier aus Schritt für Schritt begleitet; wir haben überdacht und hinterfragt, wir haben diskutiert, und wir haben gleichzeitig auch kritisiert.

Im Gespräch hier am Göttweiger Berg, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann man sagen, wir waren eigentlich Jahr für Jahr ziemlich ambivalent. Es war mit Sicherheit auch der Spiegel des ambivalenten europäischen Entwicklungsfeldes, das in diesen 20 Jahren Wirklichkeit geworden ist.

Diese Ambivalenz, die ist auch heute noch spürbar, und zwar auf der einen Seite deswegen, weil wir natürlich sagen können, in diesen zwei Jahrzehnten hat sich das Gesicht Europas doch sehr deutlich verändert: das Europa der 15 Mitgliedstaaten von seinerzeit ist zum Europa der 28 Mitgliedstaaten geworden.

Für Niederösterreich hatte das eine ganz besondere Bedeutung, und zwar deswegen, weil wir im Jahre 2004 von der europäischen Erweiterung überhaupt hautnah betroffen waren, unmittelbar betroffen waren. In Europa ist es mittlerweile zu einer gemeinsamen Währung gekommen, und Europa hat sich eine neue Verfassung gegeben.

Auf der anderen Seite, meine sehr geehrten Damen und Herren, zeigen sich heute nach wie vor eine Reihe von Defiziten. Das Europa von heute wird noch immer als bürgerfern und bürokratisch wahrgenommen. Das Europa von heute – und erlauben Sie mir, dass ich das sehr kritisch anmerke –, das Europa von heute erscheint in vielen Bereichen sehr schwach. Auf der einen Seite, wenn es darum geht, die inneren Interessenskonflikte zu überwinden, und auf der anderen Seite habe ich auch das eine oder andere Mal den Eindruck der Schwäche in diesem gemeinsamen Europa, wenn es darum geht, Begehrlichkeiten auf nationaler Ebene in Grenzen zu halten. Das ist eine riesige Herausforderung, meines Erachtens. Ich werde darauf noch zu sprechen kommen.

Dazu kommt noch eine Reihe von anderen Facetten, von denen ich das Gefühl habe, dass sie uns zunehmend im Blick nach vorne entsprechend fordern werden. Die europäischen Werte stehen zunehmend auf dem Prüfstand – gegenüber islamischem Fundamentalismus und Terrorismus, aber auch gegenüber dem russischen Vorgehen in und vor allem mit der Ukraine. Nationalismus und Populismus gewinnen an Einfluss. Diese Gruppierungen gewinnen zunehmend auch Wahlen mit all den Konsequenzen, die damit verbunden sind, und zwar deswegen, weil sie offensichtlich in der Lage sind, die Ressentiments gegenüber Neuem aufzuheizen, und vor allem auch, weil es offensichtlich gelingt, Vorurteile gegen Fremdes entsprechend zu schüren.

Dazu kommt, dass Europa auch wirtschaftlich zunehmend unter Druck gerät. Andere Volkswirtschaften und Wirtschaftsregionen überflügeln den europäischen Wirtschaftsraum. Die Spannungen innerhalb Europas werden auch wieder deutlicher spürbar, als das das eine oder andere Mal in den zurückliegenden Jahrzehnten der Fall gewesen ist: die Spannungen zwischen dem Norden und dem Süden, Spannungen, die ausgelöst sind durch die Euro- und Schuldenkrise, mit der Frage, die schon angesprochen wurde, wie wird das zu bewältigen sein, oder ist das überhaupt in der gegebenen Situation zu bewältigen?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, man könnte das noch in einigen Punkten weiter fortsetzen. Es ist allerdings für mich deswegen ein Alarm-signal, weil ich zutiefst überzeugt bin, am Ende bleibt eine Menge Unzufriedenheit und Frust zurück.

Vor diesem Hintergrund, und das wollte ich ganz kurz ansprechen, haben wir auch das Generalthema so gewählt wie wir es gewählt haben, nämlich, stößt Europa an seine Grenzen? Wo ist die Rolle Europas in der Welt im Blick nach vorne.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, um eines gleich vorweg – zumindestens von meiner Warte her – klarzustellen, ob Europa tatsächlich an die Grenzen stößt und wann Europa an die Grenzen stößt, das bestimmen in erster Linie wir gemeinsam, egal, wo auch immer wir auf diesem Kontinent Verantwortung tragen. Der entscheidende Punkt, meines Erachtens, der an uns herangetragen ist, mit der Erwartungshaltung, es tatsächlich richtig zu machen, ist der, dass wir uns dazu zwingen, bei all dem, was wir europäisch an politischen Entscheidungen zu treffen haben, dass es uns gelingt, und dass wir uns dazu zwin-

gen, sich ans Wesentliche zu erinnern und vor allem, sich dem Wesentlichen auf diesem Kontinent auch zu widmen.

Die große Frage bleibt letztendlich und endgültig zurück, was ist das Wesentliche in der heutigen Zeit?

Erlauben Sie mir, dass ich natürlich sehr subjektiv von meiner Warte versuche, ein paar Facetten hier anzusprechen, von denen ich glaube, dass sie wesentliche Punkte sind. Natürlich sind diese Punkte von der Warte des einen oder anderen noch ergänzungsfähig.

Ich möchte mit dem ersten, sehr aktuellen Punkt beginnen, nämlich die gesamte Frage der Flüchtlingspolitik. Europa muss die Flüchtlingsfrage klären. Meine sehr geehrten Damen und Herren, tausende Flüchtlinge strömen derzeit nach Europa. Österreich und vor allem auch Niederösterreich ist davon massiv betroffen. Ich glaube, wir können ohne Übertreibung sagen, wir tun viel, wir helfen viel, und wir liegen mittlerweile europaweit an dritter Stelle beim Versuch, diese Flüchtlingswelle äußerst human zu lösen, aber, ich sage das hier auch sehr klar: Es kann auf Dauer nicht sein, dass nur einige wenige auf europäischer Ebene 90 Prozent der gesamten Flüchtlingslast zu tragen haben. Das kann auf Dauer nicht gutgehen. Das widerspricht, meine sehr geehrten Damen und Herren, auch dem Grundgedanken der Europäischen Gemeinschaft und das widerspricht letztendlich auch dem Grundgedanken der Solidarität. Einer Solidarität, die ein wesentlicher Pfeiler auf der Ebene des gemeinsamen Europas darstellt. Das heißt: Wir brauchen dringend eine gerechte Quotenaufteilung für die Flüchtlinge, die auf unseren Kontinent kommen. Denn eines ist klar: Wenn diese Frage nicht gemeinsam gelöst werden kann, dann führt das zu weiteren Eskalationen und vor allem zu einem weiteren Erstarren der Nationalisten und der Populisten, und Populismus und Nationalismus sind meines Erachtens der gefährlichste Sprengstoff für ein gemeinsames Europa. (Applaus)

Wir haben jetzt schon sehr lange in dieser Frage diskutiert und meines Erachtens ist es jetzt höchste Zeit, das wir auch gemeinsam darangehen, von der Diskussion zur Tat zu kommen.

Damit bin ich beim zweiten Punkt, den ich ansprechen möchte. Die Europäische Union hat meines Erachtens nach wie vor einen wichtigen Friedensauftrag. Auch wenn Europa nunmehr seit 70 Jahren eine stabile Zone des Friedens ist, so müssen wir schon sehr realistisch sehen: Auch nach 70 Jahren kann dieser Frie-

den relativ überraschend auch brüchig werden. Auch nach 70 Jahren, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist Frieden auf diesem Kontinent keine Selbstverständlichkeit. Kriegsherde und Krisenherde kommen immer näher an die Europäische Union heran, ihre Auswirkungen haben wir innerhalb der Europäischen Union zunehmend zu spüren. Nordafrika kommt nicht zur Ruhe, im Nahen Osten nach wie vor kriegerische Kampfhandlungen, und der Ukraine-Konflikt ist letztlich unmittelbar vor unserer Haustür. Dazu kommt, dass wir leider auch registrieren müssen das Wiederaufflammen von Zwistigkeiten am Balkan zwischen ethnischen Gruppierungen, insbesondere in Mazedonien.

Wir sehen also, die friedensstärkende Kraft der Europäischen Union ist auch heute nach 70 Jahren nach wie vor gefragt, und ich sage auch gleichzeitig dazu, ich bin überzeugt davon, dass die Europäische Union diese Mission absolut positiv und gut erfüllen kann, das hat Europa in der Vergangenheit oftmals auch unter Beweis gestellt. Dennoch braucht Europa auch hier – wie in der Flüchtlingsfrage – ein starkes und solidarisches Miteinander der einzelnen Staaten. Denn nur durch die innere Stärke und durch die Geschlossenheit in einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann sich Europa nach außen durchsetzen und vor allem eine neue Sicherheit auch nach innen gewinnen. Nur wenn Europa als Ganzes Sicherheit gewinnen kann, dann bedeutet das auch Sicherheit für die einzelnen Mitgliedsstaaten.

Damit bin ich beim dritten Punkt, nämlich im Zusammenhang mit der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung. Auch hier eine kleine kritische Auseinandersetzung:

Meine Damen und Herren, ich glaube, Europa ist an jenem Punkt angelangt, wo es darum geht, eine deutliche und starke wirtschaftliche Entwicklung wieder voranzutreiben. Europa muss dringend wieder auf die Erfolgsspur zurückfinden, sowohl, was das Wirtschaftswachstum anlangt, sowohl, was die Wettbewerbsfähigkeit anlangt und auch, was die Beschäftigung anlangt.

Ich sage Ihnen auch, ich bin sehr zuversichtlich, dass das gelingen kann und gelingen wird, nicht zuletzt auch deswegen, weil Jean-Claude Juncker das zu einer Chefsache gemacht hat und klare Vorstellungen auch dabei entwickelt hat, in welche Richtung es gehen muss. Der Juncker-Wachstumsplan sieht 315 Milliarden Euro vor, die letztendlich auf breitester Ebene Investitionen auslösen können, mit all den Effekten, die damit verbunden sind. Mit dem digitalen Binnen-

markt kann es Europa gelingen, in der Internet-Wirtschaft wieder einen entsprechenden Stellenwert zu erreichen. Der Weg zur Energie-Union, der kann zweifelsohne Europa auch energieunabhängiger in der Versorgung machen.

Ich glaube, dass das zweifelsohne gute Ansätze sind, um tatsächlich auch in die richtige Richtung nach vorne zu kommen, aber es ist wichtig, dass wir jetzt in die Phase kommen, Schritt für Schritt auch diesen Plan entsprechend umzusetzen.

Das kann auf der einen Seite als Befreiungsschlag aus diesem Krisenszenario gedeutet werden, und auf der anderen Seite auch als sehr wichtiges Signal, als Aufbruchssignal, sowohl nach innen als auch nach außen.

Damit bin ich bei einem vierten Punkt, der mir sehr, sehr wichtig erscheint, weil wir alle miteinander wissen, egal, wo wir auch politisch Verantwortung tragen, dass Politik auch sehr stark zu tun hat mit der Gefühlswelt, die uns letztendlich umgibt bzw. die von der Politik auch ausgelöst werden kann. Ich meine, Europa braucht wieder mehr Zuversicht.

Ich möchte das begründen, warum ich das meine. Vieles in Europa, oder ich sage es noch deutlicher, zu vieles in Europa ist auf Angst gegründet. Die Menschen haben Angst, dass sie den Wohlstand verlieren, den wir miteinander in den zurückliegenden Jahren und Jahrzehnten entwickelt und aufgebaut haben. Die Nationalstaaten haben zunehmend Angst, dass sie ihre Souveränität mehr und mehr verlieren, und Europa als Ganzes hat Angst, dass Europa Einfluss in der gesamten weltpolitischen Konstellation und Entwicklung verliert.

Ich glaube, wir sind uns da ziemlich einig: Mit Angst, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist mit Sicherheit die Zukunft nicht zu gewinnen, und vor allem, ich bin zutiefst überzeugt, mit Angst ist auch das Vertrauen der Menschen nicht zu gewinnen, im Gegenteil: Angst lähmt, Angst hemmt, und Angst ist das politische Aufputzmittel der Populisten und der Extremisten. Diese Spirale nach unten muss Europa durchbrechen, sonst droht Europa zu zerbrechen.

Europa hat daher die Aufgabe, Ängste zu nehmen und Zuversicht zu geben – durch Ehrlichkeit in den Erklärungen, Nachvollziehbarkeit in den Entscheidungen, Verständlichkeit bei all den Entwicklungen in der Erklärung, warum was wo wie sich entwickelt, sensibel auch zu sein in der Erwartungshaltung der Bürgerinnen und Bürger.

Da bin ich jetzt bei einem Punkt, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich spreche den Punkt an – das wird für Sie nicht überraschend sein, weil ich die Verantwortung in einer Region in Europa habe –, dass das beste Mittel gegen die Angst der Mut zur kleinen Einheit ist. Ich getraue mir heute das deswegen zu sagen, weil ich vorgestern am Abend eine sehr interessante und intensive Diskussion mit Wirtschaftsmanagern hatte. Da ist mir so richtig bewusst geworden, dass man offensichtlich auch in den Großkonzernen immer mehr und mehr merkt, welche Chance und welches Potenzial in der kleinen überschaubaren Einheit liegt. Ich bin überzeugt davon, Geborgenheit im Kleinen erzeugt Solidarität im Großen.

Deshalb, und damit bin ich beim letzten Punkt. Europa muss sich durch ringen, nicht nur im Wort, sondern auch in der Tat, regionale Identität zu erlauben, ja sogar zu forcieren.

Ich glaube, wir sind heute in einer Situation, wo wir sagen können, es ist ein Mondfenster aufgegangen, ein Mondfenster deswegen, weil durch die Globalisierung, die zunehmend um sich greift, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Sehnsucht nach dem Sich-selber-spüren-Können, sich mit sich selber identifizieren zu können, unglaublich wächst.

Der Mensch braucht Halt, der Mensch braucht Heimat zum Fühlen, und der Mensch braucht Geborgenheit. Die Regionen, das ist meine tiefe Überzeugung, sind am besten geeignet, diese Sehnsüchte des Menschen auch zu erfüllen, aber, und das ist die nächste Konsequenz als Aufgabe und als Verantwortung für die Regionen. Die Regionen, meine sehr geehrten Damen und Herren, können nur dann Europa nutzen, wenn sie gleichzeitig auch wissen, dass sie in all ihrer Stärke, in der sie in der Lage sind, sich zu entwickeln, in europäischen Dimensionen denken müssen und sich gleichzeitig auch in diesen gesamten europäischen Diskurs und in der gesamten europäischen Entwicklung voll und ganz einbringen müssen.

Jetzt werden Sie verstehen, dass ich vor allem als Landeshauptmann von Niederösterreich hier ganz kurz auch die niederösterreichische Dimension anspreche.

Niederösterreich, meine sehr geehrten Damen und Herren, beherzigt diesen Grundsatz. Ich sage das zunächst einmal so salopp heraus, und zwar deswegen,

weil wir auch geopolitisch aufgrund der Lage innerhalb dieses Kontinents entsprechend gefordert sind und eine Verantwortung haben. Für uns war und ist Europa immer eine Frage des Gebens und des Nehmens: Wir bringen uns politisch ein dadurch, dass wir versuchen, Brücken zu bauen zu anderen Regionen. Wir bringen uns ein dadurch, dass wir Interessen bündeln, die sowohl im Interesse der Region als auch im europäischen Interesse liegen, und wir schmieden auch Allianzen, um auf diese Art und Weise ein wichtiger und wesentlicher Bestandteil in einem gesamten europäischen Kontext, oder – wenn Sie so wollen – im europäischen Netzwerk sein wollen.

Wir ziehen aber, und das möchte ich auch dazu sagen, auch entsprechenden Nutzen. Ich möchte das gerne auch belegen. Wir ziehen deswegen Nutzen, weil wir durch die europäischen Möglichkeiten überhaupt erst in die Lage versetzt wurden, tatsächlich entsprechende Kraft zu entwickeln. Verehrte Damen und Herren, Sie dürfen nicht vergessen, dass wir vor 30 Jahren noch ein Bundesland am Eisernen Vorhang gewesen sind, mit all den negativen Konsequenzen, die damit verbunden waren, und mit all dem, was uns an Möglichkeiten genommen wurde. Und wir haben letztendlich erst so richtig gemerkt durch die Europäische Union, durch den Fall des Eisernen Vorhangs und durch das Aufgehen Europas, haben wir eine vollkommen andere Ausgangssituation erreicht, die uns selbst erst bewusst hat werden lassen, welche Chancen und Möglichkeiten wir haben.

Wir haben diese Chancen genützt, wir haben die Zahl der wirtschaftlichen Betriebe verdoppelt, wir haben den Warenexport verdreifacht, wir haben die Unternehmensgründungen verdreifacht. In den letzten Jahren sind die Tourismuszahlen um 15 Prozent nach oben gestiegen, und wir haben heute im Vergleich von vor zehn Jahren um 16 Prozent mehr an Beschäftigten in Niederösterreich, und das ist schon meines Erachtens eine entsprechende Bilanz!

Daran kann man auch erkennen, dass Europa in der Lage ist, die Regionen zu beflügeln, aber, daran erkennt man auch, dass die Regionen, wenn sie in diesem Konnex arbeiten, den ich gerade angesprochen habe, dass die Regionen auch in der Lage sind, ihren Anteil einzubringen, damit Europa stärker wird.

Ich kann Ihnen mit Sicherheit auch versprechen, die Region Niederösterreich wird sich auch am Weg in die kommenden Jahre und Jahrzehnte in dieser äußerst konstruktiven Form einbringen.

Nun lassen Sie mich zum Schluss kommen, verehrte Damen und Herren. Sie

werden verstehen, dass ich das 20. Europa-Forum Wachau hier auf dem Göttweiger Berg dazu nutze, um auch danke zu sagen. Ich möchte in dieser Stunde an unseren ehemaligen Außenminister und Vizekanzler Alois Mock denken, der mit mir gemeinsam dieses Europa-Forum gegründet hat, und ich glaube auch in Ihrem Sinne zu sprechen, wenn wir von hier, vom Göttweiger Berg, die besten Grüße an Alois Mock senden, damit es ihm gut geht, soweit das möglich ist. (Applaus)

Ich möchte auch an alle Außenministerinnen und Außenminister, die im Laufe dieser 20 Jahre mit uns gemeinsam an diesem Forum gearbeitet haben, ein herzliches Danke sagen, weil in diesem Miteinander zwischen Außenministerium auf der einen Seite und dem Bundesland Niederösterreich auf der zweiten Seite, ist das geworden, was es heute ist.

Ich möchte mich vor allem bei Dir, lieber Paul Lendvai, herzlich bedanken, ich werde das noch in einer anderen Form tun können, für die umsichtige Begleitung.

Darüber hinaus ist es mir ein ganz besonderes Anliegen, herzlich allen zu danken, die im Laufe dieser 20 Jahre hierher gekommen sind – keine Selbstverständlichkeit, die kritisch über Europa nachgedacht haben, die sich mit ihren Zielvorstellungen hier eingebracht haben und vor allem, die die europäische Idee durch die Diskussionsteilnahme hier am Göttweiger Berg hochgehalten haben und gestärkt haben.

Ich glaube, das ist eine gute Grundlage für den Weg nach vorne, das ist überhaupt keine Frage. Wir brauchen gerade als Menschen, die in einem Entwicklungsprozess mit eingebunden sind, auf der einen Seite natürlich Kraft, um tatsächlich anpacken zu können, aber das andere Mal tut es uns auch ganz gut, sich ein wenig zurückzuziehen an einen Ort, wo das Spirituelle die Oberhand hat, um uns selber ein wenig spüren zu können, uns selber auch ein wenig überdenken zu können, um auf diese Art und Weise wieder klarer zu werden im Gedankengang als Vorbereitung für die Entscheidungen, die wir zu treffen haben.

Ich wünsche dem 20. Europa-Forum Wachau hier im Stift Göttweig einen guten Verlauf, und ich wünsche vor allem, dass auch in diesem Jahr wieder Gedankengänge entwickelt werden, die unser gemeinsames Europa um ein Stückchen weiterbringen.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.